

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 50

Artikel: Nichts ist unmöglich
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-615117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nichts ist unmöglich

Das Schöne am Lesen von Zeitungsannoncen ist, dass man dabei immer wieder auf Dinge stösst, von denen man unwillkürlich ahnt, dass sie einem bisher noch zu seinem Glück gefehlt haben. Als ich kürzlich jenes Inserat sah, in dem die Fotoabteilung eines Warenhauses für eine Aktion von prächtigen Kinderporträts zu einmalig günstigem Preis warb, begann es bei mir inwendig zu klingeln. Das war mein Bedürfniswecker, der sich da gebieterisch meldete. Ich wusste plötzlich, was die Stunde geschlagen hatte und wandte mich deshalb schnurstracks an die angegebene Adresse. Der Lift brachte mich ins dritte Stockwerk jenes Warenhauses – dem Ziel eines lange gehegten Wunsches näher.

«Sind Sie der Fotograf, der die Kinderporträts macht?» fragte ich dort einen unersetzten Herrn, der eine von üppiger Lockenpracht umrahmte Glatze sowie einen weissen Kittel trug.

«Jawohl, womit kann ich Ihnen dienen?» erwiderte er forsch.

«Wenn es Ihnen nicht zuviel Umstände macht, hätte ich gerne ein Kinderporträt.»

«Mit dem grössten Vergnügen. Wenn Sie mit dem Kleinen vielleicht einmal darüber vor die Kamera treten wollen.»

Ich sah ihn verwundert an, hielt mir peinlich berührt die Hände vor den Schoss und sagte: «Mir ist nicht ganz klar, wovon Sie sprechen.»

«Nun, das Kind, das aufs Bild drauf soll. Stellen Sie es daher!» meinte er ungehalten.

«Entschuldigen Sie, aber da scheint ein Missverständnis vorzuliegen. Ich habe keineswegs die Absicht, meinen Nachwuchs von Ihnen ablichten zu lassen. Das Kinderporträt sollte vielmehr von mir persönlich sein.»

Der Meister liess verdutzt seinen Unterkiefer herunterausen, fuhr sich nervös über die Platte – in der Haarkranzumrahmung – und meinte schliesslich, nachdem er mehrmals leer geschluckt hatte: «Sie wollen mich wohl verschaukeln?»

«Ganz und gar nicht. Es ist mein voller Ernst», versicherte ich.

«Finden Sie nicht, dass Sie für eine Kinderaufnahme schon etwas zu gross geraten sind?»

«Ich hatte gedacht, Sie könnten mich vielleicht ein bisschen verkleinern, wie das in Ihrer Branche ja durchaus üblich ist.»

«Auf Ihre dummen Witze falle ich nicht herein. Als ob ich sonst nichts Gescheiteres zu tun hätte. Lassen Sie mich zufrieden!» Verärgert kehrte mir der Fotograf den Rücken und wollte sich davonmachen. Doch ich heftete mich an die Zipfel seines weissen Kittels und bat ihn flehentlich: «Bitte, verstehen Sie mich nicht falsch. Ich will mich gewiss nicht über Sie lustig machen. Wenn Sie wüssten, was es für mich bedeutet, dass auch von mir ein Kinderporträt für die Nachwelt erhalten bleibt!»

Er blieb stehen und zischte mich an: «Und weshalb kommen Sie da erst jetzt?»

«Weil ich eben ein Spätzünder bin – aber immerhin noch im besten Alter, wie man so sagt. Wenn man sich ein klein wenig Mühe gäbe, könnte schon noch etwas Rechtes daraus werden.»

«Von mir aus!» meinte der Meister achselzuckend. «Ich habe früher als Gesellschaftsfotograf schon grösseren Blödsinn miterlebt. Wie hätten Sie's denn gerne, dass ich Sie auf die Platte banne?»

«Nun, ich dachte so als Akt mit Flasche auf dem Eisbärenfell.»

Der Meister schien für einen Augenblick zu versteinern. Dann fuhr er herum und mich an: «Sagen Sie, sind Sie überhaupt noch bei Trost? Eisbärenfelle sind als Requisit für Babyfotos ja total aus der Mode gekommen.»

«Ja, ich weiss», erwiderte ich. «Aber damals, in meiner Kindheit, waren Eisbärenfelle der letzte Schrei. Ach, wenn Sie bloss wüssten, wie sehr ich in meiner Jugend darunter gelitten habe, als einziger weit und breit nicht auf einem Eisbärenfell verewigt worden zu sein. Nicht dass ich meinen Eltern deswegen einen Vorwurf mache – sie hatten seinerzeit vermutlich ganz andere Sorgen –, aber das Versäumnis geht mir heute immer noch nach. Mein Psychiater spricht von einer inzidenten Verdrängung, die ich durch perlustrierende Aktivität zu kompensieren trachte. Aus diesem Grunde könnte ich es beispielsweise niemals wagen, einen Zoo zu besuchen, weil ich beim Anblick eines Eisbären sofort von

Mordgedanken befallen werde. Vielleicht können Sie sich jetzt ein Bild machen, was ein solches Foto für mich bedeuten würde.»

«Das ist ja alles schön und gut. Aber wo soll ich jetzt, um diese Zeit, ausgerechnet ein Eisbärenfell hernehmen? Ein Matrosenanzug, wie man ihn damals auch getragen hat, liesse sich allenfalls zur Not irgendwo auftreiben.»

«Kommt nicht in Frage!» rief ich entsetzt. «Matrosenanzüge sind mir ein Greuel. Bei ihrem Anblick breche ich sogleich in Panik aus und beginne hemmungslos zu schluchzen.» Der Meister biss sich verlegen auf die Unterlippe, dachte scharf nach und grinste plötzlich: «Warten Sie! Ich glaub', ich hab's. Ich werde rasch in der Möbelabteilung oben anrufen; vielleicht haben die noch so ein altes Stück in ihrem Fundus.»

«Das wäre furchtbar nett von Ihnen. Soll ich mich inzwischen schon einmal freimachen?»

«Unterstehen Sie sich!» herrschte er mich an und elte zum Telefon. Nach einer kleinen Weile kehrte er mit niedergeschlagener Miene wieder zurück.

«Leider nichts zu machen», seufzte er. «Eisbärenfelle führen wir anscheinend schon lange nicht mehr. Doch wie wär's mit einem Berberteppich ...»

Ich war empört. «Wie können Sie es wagen, mir einen ordinären Berber als Ersatz für ein Eisbärenfell unterschieben zu wollen? Da könnte ich mich ja genau so gut vor einen hundsgeöhnlichen Automaten hinsetzen und mich von diesem fotografieren lassen. Ich erwarte jedoch ein künstlerisch anspruchsvolles Kinderporträt. Man darf schliesslich etwas verlangen für sein Geld.»

Währenddem ich mit meinen Beschimpfungen fortfuhr, hatte sich um mich herum ein mittlerer Volksauflauf gebildet, aus

Eine touristische
Raufführung



«Auch
Kurdirektor
ist ein
Beruf!»

Ein amüsantes Buch für
Ferienmacher und -verbraucher

Kurdirektor **Paul Valentin**, Gstaad, plaudert in Poesie und Prosa aus seiner 25jährigen Tätigkeit und seinem Engagement im Tourismus. Ein Kulissengeflüster mit vielen Prominentenphotos.

Erschienen im Fischer Verlag, 3110 Münsingen, und im Buchhandel erhältlich.

dem sich ein graumeliertes Herr löste, der auf mich zutrat und sich mir als Direktor des Warenhauses vorstellte. Er habe, sagte er, mit Bedauern vernommen, dass ich in seinem Magazin offenbar nicht zufriedengestellt werden könne. Er sei untröstlich und versichere mir, dass er alles daran setzen werde, um den guten Ruf seines Hauses zu wahren, das sich verpflichtet fühle, sämtliche Wünsche seiner Kunden zu erfüllen. Deshalb biete er mir einen Gutschein seiner Reisebüro-Abteilung für die Teilnahme an einer Gratisverlosung an. Vielleicht gewinne ich, was ihn sehr freuen würde, eine Reise nach Alaska, wo ich Gelegenheit hätte, mir an Ort und Stelle einen Eisbären zu schiessen.

Ich nahm den Vorschlag dankend an. Man soll die Hoffnung niemals aufgeben, eines Tages doch noch einen alten Kindheitstraum verwirklicht zu sehen.

Datenschnüffler

